

Nr. 3047

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie



Leo Lukas

Der Sextadim-Span

Sie sind die letzten Index-Bewahrer –
und hüten das Wissen einer Superintelligenz



Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Nr. 3047

Leo Lukas

Der Sextadim-Span



**Sie sind die letzten Index-Bewahrer –
und hüten das Wissen einer Superintelligenz**

Mehr als 3000 Jahre in der Zukunft: Längst verstehen sich die Menschen als Terraner, die ihre Erde und das Sonnensystem hinter sich gelassen haben. In der Unendlichkeit des Alls treffen sie auf Außerirdische aller Art. Ihre Nachkommen haben Tausende von Welten besiedelt, zahlreiche Raumschiffe fliegen bis zu den entlegensten Sternen. Perry Rhodan ist der Mensch, der von Anfang an mit den Erdbewohnern ins All vorgestoßen ist. Nun steht er vor seiner vielleicht größten Herausforderung: Die Rückkehr von seiner letzten Mission hat ihn rund 500 Jahre weiter in der Zeit katapultiert. Eine sogenannte Datensintflut hat fast alle historischen Dokumente entwertet, so-

dass nur noch die Speicher seines Raumschiffes RAS TSCHUBAI gesichertes Wissen enthalten.

Weil er mehr über die aktuelle Situation wissen will, ist Rhodan mit der RAS TSCHUBAI in das sogenannte Galaxien-Geviert aufgebrochen. Dort haben die Mächte des Chaos, repräsentiert durch die Kandidatin Phaatom und ihr Hilfsvolk, die Pherunen, die aufseiten der Ordnungsmächte stehende Superintelligenz VECU ausgeschaltet und ihr Reich zertrümmert. Während die letzten Getreuen der VECU auf der Flucht sind, suchen Perry Rhodan und seine Leute den Schulterchluss mit den Index-Bewahrern. Eine besondere Rolle dabei spielt DER SEXTADIM-SPAN ...

»Damals, bei der Ausbildung zur Kosmopsychologin, lernte ich einen jungen Kerl kennen. Er hieß Phylax Minotir.

Er war Oxtorner wie ich, einer der wenigen in meinem Jahrgang. Wir wurden kein Paar oder so etwas, aber wir verstanden uns ausgezeichnet. Ich dachte in den vergangenen Jahren oft an ihn, benannte sogar meinen Okrill nach ihm.

Leider verloren wir uns aus den Augen. Unterschiedliche Einsatzgebiete in entgegengesetzten Ecken der Galaxis. Du kennst das vermutlich selbst.

Wie oft habe ich mich gefragt, wie es ihm ergangen, was aus ihm geworden ist.

Vor unserem letzten Einsatz schwor ich mir: Falls wir überleben, reiche ich Urlaub ein und besuche ihn.

Tja.

Wir haben fünfhundert Jahre übersprungen.

Wir haben überlebt. Er nicht.«

(Siad Tan im Gespräch mit Osmund Solemani, kurz nach dem großen Zeitsprung)

Prolog

Der Nestdiener oder Interesseloser Überdruss

Die Rungeletsch machen Stunk.

Du hast es kommen sehen. Aber du kannst nichts dagegen tun.

Rungeletsch übertragen, wie alle dir bekannten Insektoiden, keinen Kribbelstrom. Trotzdem, oder gerade deswegen, reißen sie sich erst recht darum.

So sind nun mal viele, wenn nicht die

meisten Intelligenzwesen: Am heftigsten begehren sie, was ihnen den größten Schaden zufügt.

Einen Teil der Schuld könnte man, rational betrachtet, auch den Betreibern des Windkasinos zuschreiben. Würden sie die Kribbelstromspender für Rungeletsch sperren – was selbstverständlich in ihrer Macht stünde –, gäbe es keine Scherereien, die aus der unweigerlichen Reiz-Überdosierung erwachsen.

Andererseits müssten sie dadurch empfindliche Umsatzeinbußen hinnehmen. Und wie Murilje ki-Kooröm, die Kasinopräsidentin, nicht müde wird zu betonen: »Zuerst kommt der Profit, dann der Profit, und dann die Küken und Eier des Profits.«

Was bei den Raufhändeln zu Bruch geht, ist leicht zu ersetzen, weil ebenso billig wie die Arbeitskraft derer, die hinterher aufräumen müssen: du, zum Beispiel.

Kein Vergleich zu den Summen, die von Kunden verspielt werden, denen man mit euphorisierenden Elektroschocks das Gehirn geröstet hat ...

*

Du kennst das bereits zur Genüge. Dies ist nicht dein erster Tag im Windkasino, das den stolzen Namen GOLD-REGEN trägt, auch nicht deine erste Woche.

Ob du, mehr schlecht als gerecht bezahlt, schon Monate an diesem Ort schuftest oder gar Jahre, weißt du nicht so genau. Diesbezüglich ist deine Erinnerung getrübt.

Seltsam, eigentlich. Vielleicht solltest

Die Hauptpersonen des Romans:

Donn Yaradua – Der Metabolist übernimmt Verantwortung.

Oxana Schmitt – Die Paraspezialistin geht auf Wanderschaft.

Iwán/Iwa Mulholland – Dem psionischen Multitalent kommt eine Schlüsselrolle zu.

Remalhiu ke-Keelac – Der Steward hat Skrupel und fähige Freunde.

Siad Tan – Die Kosmopsychologin wird von ihrem Okrill getrennt.

du beizeiten schärfer darüber nachdenken. Oder Murilje ki-Kooröm befragen.

Aber nicht im Moment. Jetzt musst du wachsam sein und dich gegen gröbere Kaliber wappnen.

Jeden Moment kann, wie man so sagt, der Kotkübel in den Ventilator fliegen. Dann ist schnelle Reaktion geboten: ausweichen, ducken und den Schaden möglichst begrenzen.

Kummer mit kribbelstromsüchtigen Rungeletsch bist du gewöhnt. Aber *diese* drei hoffnungslos zgedröhnten Mantoiden haben überdies beschlossen, sich ausgerechnet mit einem halben Dutzend jugendlicher Ladhonen anzulegen.

Wären beide Parteien nüchtern, wären die Kräfteverhältnisse ungefähr gleich einzuschätzen. Leider sind sie das nicht, und daher versprechen Appelle an die Vernunft der Beteiligten wenig bis keinen Erfolg.

Rungeletsch werden fast doppelt so groß wie Ladhonen. Sie haben sechs zwar spindeldünne, aber stahlharte und doch geschmeidige Extremitäten. Mit dem vorderen, dornenbewehrten Fangarmpaar können sie bei ungeschützten Gegnern ziemlich hässliche Wunden verursachen.

Die gedrungenen Ladhonen wiederum, deren von feinem blauem Flaum bedeckten Schädel ein faustgroßes, violett schillerndes Facettenauge dominiert, haben nur zwei Beine, aber drei Arme. Der dritte entspringt am Rücken zwischen den Schulterblättern.

Diesen tentakelartig biegsamen Expanderarm sollte man als Nahkampf-Waffe besser nicht unterschätzen.

*

Früher, in der Hochblüte der Vecuia, erfüllten die Ladhonen zum Teil polizeiliche, überwiegend aber militärische Aufgaben. Sie waren mit der Sicherung jener Gebiete betraut, in denen andere

Hilfsvölker der VECU die potenziell gefährlichen Hinterlassenschaften sterbender oder abwesender Superintelligenzen beseitigten.

Das ist lange her.

Zwar bemühen sich die Ladhonen verzweifelt, ihre soldatische Kultur aufrechtzuerhalten. Aber seit sie ihre Bedeutung für das Galaxien-Geviert gänzlich eingebüßt haben, lungern viele von ihnen meistens bloß irgendwo herum und warten darauf, dass jemand mutwillig Streit vom Zaun bricht.

Ein solcher Platz, an dem ladhonische Rekruten ziemlich sicher sein können, dass sich eine Gelegenheit zu unfriedlicher Völkerbegegnung ergibt, ist das Restaurant des GOLDREGEN-Windkasinos. Nicht ganz zufällig werden an der über zwanzig Meter langen Bar auch bunte Mixgetränke ausgeschenkt, die leistungs- und aggressionssteigernde *An-Hormone* enthalten.

Wenn damit abgefüllte, halbwüchsige Ladhonen mit elektrisch aufgeladenen Rungeletsch kollidieren, sprühen buchstäblich die Funken. Es ist damit zu rechnen, dass bald mehr spritzt als bloß Schweiß und Speichel.

Kaum hast du den Schalter betätigt, der die Schutzgitter vor den Gläserregalen und Süßspeisenvitrinen herunterrasseln lässt, geht es auch schon los. Ein Rungeletsch, dessen fast einen Meter lange, zitternde Fühler einen hohen, schwirrenden Vibrato-Ton erzeugen, stakst zur Sitzgruppe der Ladhonen hinüber.

Fast synchron stellen sich deren rötliche, mittig über den Kopf verlaufende Hautkämme stocksteif senkrecht auf. Das ist ein untrügliches Zeichen dafür, dass die An-Hormone gerade voll reinknallen.

Auch die Gäste an den umliegenden Tischen verstehen die Symptome zu deuten. Betont bedächtig legen sie das Essbesteck ab, stehen leise auf und wei-

chen auf Zehenspitzen einige Meter weit zurück.

Daran, den Speisesaal zu verlassen, denkt freilich niemand. Stattdessen werden bei den wie aus dem Boden gewachsenen Buchmachern Wetten auf den Ausgang des Scharmützels abgeschlossen.

Besonders hohe Einsätze nimmt Murilje ki-Kooröm persönlich entgegen.

*

Dir ist die ganze Sache zuwider.

Dabei hättest du gute Chancen, einen richtigen Tipp abzugeben. Aufgrund einschlägiger Erfahrungen kannst du die jeweiligen Berausungszustände recht genau beurteilen und gegeneinander abwägen.

Es wäre nicht einmal ein Regelverstoß. Mitarbeitern des Hauses ist die Teilnahme an solchen »Sportwetten« keineswegs untersagt, solange sie nicht gegen die Bank, sondern direkt gegen Gäste setzen.

Andere Angestellte haben auf diese Weise ein kleines Vermögen gemacht – um sich damit sofort aus Muriljes Krallen freizukaufen, ihr Dienstverhältnis zu quittieren und dem GOLDRÉGEN-Windkasino erleichtert den Rücken zu kehren.

Du jedoch wüsstest gar nicht, wohin du dich sonst wenden solltest. Nicht, dass dir dieser Ort, die Klientel oder deine Tätigkeiten so gut gefielen; ganz im Gegenteil, du verabscheust eins wie das andere.

Dennoch, etwas hält dich im Windkasino fest. Und das ist gewiss nicht Sympathie für die Betreiber. Du verspürst auch keine Solidarität, nicht einmal Mitleid mit den übrigen Nestdienern.

Eigentlich seltsam: Du bist unglücklich, hegst aber nicht den geringsten Wunsch, dich oder deine Situation zu verändern.

Manchmal denkst du dir, etwa so leer müssten sich die Kelche fühlen, die in den Kommoden hinter der Bar darauf warten, mit Flüssigdrogen gefüllt zu werden. Aber was könnte *deine* innere Leere ausfüllen?

Mittlerweile haben sich die anderen beiden Rungeletsch zu ihrem Artgenossen gesellt. Auch die Ladhonen haben sich erhoben und Aufstellung genommen.

Die gegenseitigen Anpöbeleien erreichen den kritischen Schwellenwert. Der erste, peitschenartige Hieb eines Fangarms eröffnet die Feindseligkeiten.

Nicht aus echtem Interesse, sondern aus reiner Routine schätzt du die Fitness, die Kampffertigkeiten und die aktuellen Reflexe der Kombattanten ab. Rasch ergibt sich daraus, dass sich am Ende die Ladhonen behaupten werden, wenngleich knapp und mit mehreren mittelschweren Verletzungen.

Genau so kommt es auch. Die Kampfhandlungen dauern nicht lange. Erwartungsgemäß sind keinerlei Raffinessen für Freunde von Gewaltexzessen zu sehen gewesen.

Irgendwann hinken die geprügelten Rungeletsch einfach von dannen. Ein paar Zuschauer applaudieren. Dann beginnt die Auszahlung der Gewinne.

Wenigstens gibt es keine Toten. Das hätte lästigen Papierkram nach sich gezogen, und an wem wäre der wohl hängen geblieben?

Richtig: an dir.

*

Du erfüllst viele Funktionen im Windkasino. Buchhalter, Reinigungskraft, gegebenenfalls Rausschmeißer ...

Der Überbegriff lautet Nestdiener. Oder, wie die vogelähnlichen Ramie sagen würden, »Glucke für alles«.

Egal, was du tust, langweilt dich. Trotzdem geht es dir leicht von der Hand. Meist legst du dich spät in der

Nacht als Letzter zur Ruhe und stehst frühmorgens als Erster wieder auf.

Man behandelt dich nicht respektlos, da man deine Verlässlichkeit schätzt. Man bringt dir aber auch keine Ehrerbietung entgegen. Die Kasinopräsidentin kommandiert dich nach Belieben herum, wie es eben deinem niedrigen Status entspricht.

Gelegentlich lässt Murilje ki-Kooröm, wenn ein Spieler ungewöhnliches Glück gehabt und hohe Gewinne erzielt hat, ihre üble Laune an dir aus. Du nimmst Schikanen und Beschimpfungen hin, ohne jemals aufzubegehren, als wärest du nie anderes gewohnt gewesen.

Das ist seltsam, äußerst seltsam. In Wahrheit bist du nämlich die wichtigste Person auf diesem Planeten.

Aber du weißt es nicht.

Nicht mehr.

1.

Berühmte letzte Worte 27. Oktober 2046 NGZ

Ich heiße Oxana Schmitt, bin 50 Jahre alt, von Beruf Parapsychologin und sehr wahrscheinlich sehr bald tot.

Mir tut alles weh. Um mich ist es stockdunkel. Obwohl ich die Augen geöffnet habe, kann ich nichts sehen, nicht den geringsten Lichtschein.

Das stärkt meine Annahme, dass ich verschüttet wurde. Ich kann mich kaum bewegen, bloß ein wenig Kopf und Hals.

Dem Druck zufolge, der auf meinen Brustkorb und die Glieder einwirkt, liegt die halbe Stadt auf mir. Ich muss mehrere Meter tief vergraben sein, weil ich mich trotz der relativ geringen Schwerkraft nicht befreien kann.

Oder ich bin verletzt ... Nichts rührt sich, wenn ich die Arm- und Beinmuskulatur anspanne. Nur die Schmerzen werden stärker.

Noch stärker. Es fühlt sich an, als steckte ein scharfes, glühend heißes

Beil in meinem Hinterkopf und Nacken. Ich will schreien, bringe jedoch nur ein krächzendes Wimmern heraus.

In den Flottenchroniken wird der Transitionsschock sehr ähnlich beschrieben. Raumfahrer lang vergangener Zeiten, als es noch keine Schockdämpfung gab, mussten solche *Entzerrungsschmerzen* erdulden. Aber erstens klangen sie schlagartig ab, sobald die Versetzung über den Hyperraum erfolgt war. Und zweitens hätte es mich sehr gewundert, wenn die Sturmstadt Lahossd über Transitionstriebwerke verfügt hätte.

Was war es dann, das mich so hart getroffen hat?

*

Nicht nur mich persönlich, übrigens.

Das Letzte, was ich wahrnahm, bevor ich in Ohnmacht fiel, war das Alarmpiepsen meines SERUNS. Die akustische Warnung besagte, dass sämtliche höherdimensionalen Module ausgefallen seien.

Der Schock muss also eine hyperphysikalische Komponente enthalten haben: eine Störstrahlung nach Art eines elektromagnetischen Pulses, nur eben auch hochenergetisch.

Da ich nicht an mein Multifunktionsarmband herankomme, aktiviere ich die Sprachsteuerung des Slender-SERUNS. Sie reagiert erst beim vierten Versuch.

Das ist kein gutes Zeichen.

Tatsächlich erfahre ich via Halskragen-Lautsprecher, dass nur noch die wenigsten Anzugaggregate funktionieren. Das Multikom ist außer Betrieb, weder Hyper- noch Normalfunk sind möglich.

Der Folienfaltheilm lässt sich nicht aktivieren. Vermutlich blockiert Schutt den Nackenwulst der Montur.

Die Projektoren des Prallfeldschirms, der solche Hindernisse beiseitedrücken

würde, sind ebenfalls defekt. Gleiches gilt für den Mikrogravitator im Gürtel und die Antigravstiefel.

Auch die Ortung gibt keinen Pieps von sich, von der Tastung gar nicht zu reden. Das bedeutet: kein Zugriff auf die gravitometrische Messung zur Detektion von Hohlräumen und bewegten Massen, die ich in dieser Lage sehr gut hätte brauchen können.

Immerhin sind die Autoreparaturroutinen bereits angelaufen. Allerdings geben die ersten Resultate der Selbstdiagnose wenig Anlass zur Freude.

Baldige Schadensbehebung ist unwahrscheinlich, komplette Wiederherstellung utopisch: Der Schock hat Hyperkristalle beschädigt. Momentan lässt sich nicht prognostizieren, welche Funktionen eventuell reaktiviert werden können.

Nun gut – oder eher nicht gut –, was habe ich umgekehrt noch?

Die moderate Muskelkraftverstärkung durch die haardünnen, in die Anzugunterschichten eingewebten Spiralfasern aus Polymergel ist nicht betroffen. Aber sie hilft mir wenig. Auch mit ungefähr verdoppelter Kraft in Armen und Beinen rührt sich die Last auf mir keinen Millimeter.

Zusammen mit dem »smarten« Bindegewebe der Wärmeisolierung haben die Gelfasern wenigstens Brüche, größere Schnittwunden, Verstauchungen oder dergleichen verhindert. Das meldet der mit eingeschränkter Leistung arbeitende Cybermed. Ihm zufolge war ich nur einige Sekunden bewusstlos. Dann hat er mir stärkende Mittel injiziert und mich dabei geweckt.

Immer noch fällt mir das Denken schwer. Mein Hirn schwimmt in einer Suppe aus schleimig zäher Trostlosigkeit, die von grellroten Schmerzschließen wie Chilisoße durchzogen wird.

Puh, dieser Vergleich tut ebenfalls weh ...

Mir kommt ein unerquicklicher Ge-

danke: Wenn es, wie ich intuitiv angenommen habe, eine großflächig wirk-same Schockwelle war, die sämtliche hyperenergetische Anwendungen meines Anzugs ausgeschaltet hat – wie steht es dann um jene von Lahossd?

Was ist zum Beispiel mit den Anti-gravs, von denen die schwebende Stadt in der Luft gehalten wird? Wird sie das überhaupt noch? Oder stürzen wir gerade ab?

Prompt vermeine ich, eine Bewegung zu spüren. Vielleicht bilde ich es mir nur ein. Aber mir scheint, ich rutsche, zusammen mit der mich umgebenden Masse, langsam, jedoch schneller werdend, nach unten.

*

Man sagt, in den letzten Sekunden vor dem Tod liefe das ganze Leben nochmals wie im Zeitraffer vor einem ab.

Das kann ich nicht bestätigen. Bei mir ist es nach wie vor zappenduster.

Keine Bilder, nicht mal in grobkörnigem Schwarz-Weiß. Der einzige Spezialeffekt sind die Sternchen vor den Augen, die von den bohrenden Kopfschmerzen kommen. Darauf könnte ich gerne verzichten.

Ich merke, dass ich schläfriger werde. Nicht gut.

In solchen Gefahrensituationen heißt es, unter allen Umständen wach zu bleiben! Das lernt man schon in der Grundausbildung für Außeneinsätze.

Um mich munter zu halten und gleichzeitig von den Schmerzen abzulenken, rekapituliere ich, was in den letzten Tagen geschehen ist. Was dazu geführt hat, dass ich gerade bis zum Hals im Schlamassel stecke.

Wir schreiben den 27. Oktober 2046 Neuer Galaktischer Zeitrechnung. Am 20. Oktober, also vor genau einer Woche, hat Perry Rhodan nicht nur sich und die Materialwissenschaftlerin Gry O'Shan-

non aus dem Kanzlei-Gefängnis des Advokaten Synn Phertosh befreit, sondern noch eine dritte, äußerst faszinierende Person.

Iwán oder, besser: *und* Iwa Mulholland ist ein Hermaphrodit, ein Terraner mit ausgebildeten männlichen wie weiblichen primären Geschlechtsteilen. Unterhalten sich Männer näher mit ihm, erleben sie ihn, aber auch er sich selbst eher als männlich, ergo als Iwán. In der Gesellschaft von Frauen hingegen fühlt *sie* sich stärker als Iwa, also weiblich, und wird auch so wahrgenommen.

Mulholland verwendet für sich üblicherweise das neutrale Personalpronomen *es*. Mit ihm scheinen wir endlich eine Spur zur entführten Erde gefunden zu haben.

Mulholland beherrscht neben der Telepathie die parapsychische Fähigkeit der *Schmerzensteleportation*. Nach dem vor mehr als einem halben Jahrtausend verstorbenen Tefroder Lan Meota und dem Mausbiber Gucky ist Mulholland erst der dritte Mutant, der über diese Gabe verfügt. Das allein rechtfertigt bereits, dass wir von der Wissenschaftssektion der RAS TSCHUBAI uns intensiv um das psionische Multitalent kümmern.

Die wahre Sensation war jedoch, dass es in jenem hyperphysikalisch übergeordneten Medium, das ein Schmerzensteleporter durchquert, gleichsam *zu Hause* ist.

An diesem von ihm *Zerozone* genannten Ort oder Nicht-Ort befand sich die sogenannte *Lounge*, wo Mulholland geboren worden und aufgewachsen ist. Dort hat es sich für eine unbestimmte, weil nicht in herkömmliche Parameter übersetzbare Zeitspanne aufgehoben.

Vor allem aber hat es dort, gleichsam im Vorbeigehen, einen *Weltenschatten* entdeckt. Etwas wie das dunkle, optische Echo eines Planeten, mit charakte-

ristischen Kontinenten und zahlreichen Einzelheiten, die Iwán – in diesem Fall ausdrücklich *nicht* Iwa – nachträglich gezeichnet hat.

Bei jenem Planeten handelte es sich unserem Dafürhalten nach um Terra. Ja, wirklich um die am 5. Januar 1614 NGZ, vor 432 Jahren, zusammen mit ihrem Mond Luna verschwundene, von Unbekannten geraubte Heimatwelt der Menschheit.

Laut ANANSI, dem semitronischen Bordrechner der RAS TSCHUBAI, sind eine zufällige Ähnlichkeit oder ein Irrtum aus Wunschdenken ausgeschlossen, angesichts der erdrückenden Vielzahl der Übereinstimmungen.

Seitdem steht fest: Wir müssen unsere Bemühungen darauf konzentrieren, einen Zugang zur Zerozone zu finden.

Zu Terra.

*

ANANSI vertrat die Meinung, dass am ehesten die Cairaner die Zerozone kannten und wussten, auf welche Weise oder von wo aus man sie ohne Schmerzensteleportation erreichen könne.

Darauf deutet die Verbindung, deren personifiziertes Bindeglied Iwán/Iwa Mulholland darstellt, zwischen der Galaxis Ancaisin und der Milchstraße hin. Schließlich hatten sich die Cairaner während unserer fast fünfhundertjährigen Abwesenheit zur Hegemonialmacht über die Milchstraße aufgeschwungen.

Die Semitronik riet deshalb, bei den Überresten der Vecuia, der ehemaligen Mächtigkeitsballung der VECU, anzusetzen. Mit höchster Vorsicht: Falls deren Gegenspielerin, die Kandidatin Phaatom, nichts von der Zerozone weiß, sollten wir sie oder ihre Hilfsvölker auf keinen Fall darauf aufmerksam machen.

In Ancaisin herrscht kein offener, verbreiteter Krieg mehr. Die Vertreter

der Vecuia, also die Cairaner, Shenpatri, Ladhonen und Thesanit, haben diesen Krieg verloren. Daran gibt es nichts mehr zu rütteln. Und die VECU ist fort, eingesperrt in ein Abyssales Verlies, womöglich längst tot.

Nur hie und da orteten wir noch einzelne Gefechte. Hauptsächlich wenn versprengte Scharen auf der Flucht den Phersunen, dem Hauptvolk der Kandidatin Phaatom, aus irgendwelchen Gründen lästig wurden.

Wir hielten also Ausschau nach Cairanern, die in Schwierigkeiten geraten waren. Recht bald gelang uns ein Treffer, sogar mitten ins Schwarze.

Ein Einsatzkommando der TESS QUMISHA, eines Großbeiboots der RAS TSCHUBAI, rettete den Cairaner Wavalo Galparudse und drei seiner Begleiter vor den Phersunen. Nachdem wir sein Vertrauen gewonnen hatten, erklärte er, dass er zum Planeten Basslat wolle, wo er mit vier weiteren *Index-Bewahrern* verabredet sei.

Sie alle hüteten in ihrem Gedächtnis jeweils einen Teil des *Index der Vecuia*. Einzelnen hatten sie keinen Einblick in dieses Verzeichnis aller von der Gemeinschaftszivilisation des Galaxien-Geviets entsorgten Relikte diverser Superintelligenzen. Es mussten mindestens fünf Bewahrer beisammen sein, damit sich ihr Geist und damit der Zugriff auf den Index öffnete.

Wavalo Galparudse und die anderen Index-Bewahrer planten, gemeinsam das Verzeichnis zu durchsuchen. Sie hofften, dort eine Möglichkeit zu finden, die VECU aus ihrem Gefängnis zu befreien.

Als Treffpunkt hatten sie den fünften Planeten der gelben Sonne Spoorn gewählt, weil die Phersunen deren System bislang in Ruhe gelassen hatten. Es schien für sie nicht von Interesse zu sein.

*

Meine Umgebung ist definitiv in Bewegung geraten. Davon zeugen schleifende, schmirgelnde, knarrende Geräusche, die immer lauter werden.

Vielleicht sollte ich durch Rufen auf mich aufmerksam machen. Der Außenlautsprecher im Brustbereich lässt sich aktivieren, auch die Frequenzverschiebungsfunktion, mit der ich meine Stimme höher und durchdringender machen kann.

Ich schreie: »Hilfe! Hilfe!«

Sehr viel hört man trotz des Lautsprechers nicht, weil ich größtenteils von fester Materie umschlossen bin. »Hilfe!«

Ich nehme alle Kraft meiner Lungen zusammen. »Hiiiilfee!«

Keine Reaktion. Ermattet schließe ich die Augen.

Nein, Oxana, gib dich nicht auf! Nicht wegdämmern ... Wo bist du?

Auf Basslat, der Heimatwelt der vogelähnlichen Ramie, die wie Kaiserpinguine aussehen.

Genauer!

In der Sturmstadt Lahosssd.

Wie bist du hierher gekommen?

Mit der TESS QUMISHA.

Genauer!

Das ist ein terranischer Kugelraumer, ein 500 Meter-Schlachtkreuzer.

Was tust du hier?

Hauptsächlich begleite und betreue ich zwei Mutanten, Iwán/Iwa Mulholland und den Metabolisten Donn Yara-dua.

Genauer!

Alle Wetter, ich kann mir ganz schön selbst auf die Nerven gehen ...

*

Perry Rhodan unterbreitete Wavalo Galparudse ein Bündnisangebot: Wir würden den Index-Bewahrern mit aller zur Verfügung stehenden Schlagkraft der RAS TSCHUBAI helfen, ihr Ziel zu erreichen. Dafür lieferten sie uns Informationen über die Zerozone.

Wir vermuteten, dass die Cairaner in ferner Vergangenheit Zugang zu diesem Bereich erlangt hatten, jedoch nicht selbstständig. Eher hatten sie diese Möglichkeit, Kompetenz und wohl auch Technologie von »ihrer« Superintelligenz, der VECU, übernommen.

Offenbar war ihnen unter all den geborgenen Relikten eines zugefallen, das dazu diente. Und dieses spezielle Relikt hatten sie nicht entsorgt, sondern für sich selbst benutzt.

Falls Rhodans Überlegungen richtig waren, sollten im Index der Vecuia die Art und Weise sowie der Ort des Zugangs zur Zerozone verzeichnet sein. Auch Wavalo Galparudse hielt das durchaus für möglich, weshalb er in das Abkommen einwilligte. Verifizieren würde er es freilich erst können, nachdem er mit den anderen vier Index-Bewahrern vereint war.

Drei davon fanden wir nach einigem Hin und Her. Die Zickzack-Reise führte uns zu verschiedenen Windstädten und über den halben Planeten.

Ganz entscheidend unterstützte uns dabei ein Ramie namens Remalhiu ke-Keelac. Er war als Schiffssteward des Transportnests SONNENHEIM für die Cairanerguppe zuständig gewesen und fühlte sich weiterhin für ihr Wohlergehen verantwortlich. Motivierend dürfte außerdem gewirkt haben, dass wir ihm versprochen, seinen Verdienstausfall zu ersetzen.

Dank Remalhiu hatten wir die drei anderen Index-Bewahrer in Lahosssd aufgespürt. Sie hatten die historische Stadt im Sturm, die eine Art Freilichtmuseum und beliebte Touristenattraktion war, als Versteck erkoren, seit sich Hinweise darauf mehrten, dass die Phersunen nach ihnen fahndeten.

Auf Basslat waren die Schergen

Phaatoms bislang nicht öffentlich aufgetreten. Das schloss freilich keineswegs aus, dass die Phersunen, oder von ihnen gedungene Spione, seit Langem verdeckt präsent und im Untergrund aktiv waren.

Entgegen aller Gewohnheit, flog am 26. Oktober ein phersunischer Deltaraumer der SEMSHAD-Klasse, deren Seitenlänge 3200 Meter betrug, ins Spoornsystem ein und bezog im Orbit von Basslat Parkposition. Die Ramie leisteten keinen Widerstand, zumal die Phersunen per Funk höflich um Erlaubnis gebeten hatten.

Jashol Zhaushun, der Kommandant der PALAGUN, erklärte ihre Anwesenheit damit, dass er neben Hyperkristallen und anderen Rohstoffen ein bestimmtes Medikament suche, mit dem die Ramie Handel trieben. Man würde es für einen Gast benötigen und selbstverständlich einen angemessenen Preis bezahlen.

Die Verwaltung des Orbitalhafens antwortete, man würde den Phersunen besagte Arznei und auch alles andere, was sie zur Aufstockung der Vorräte benötigten, sehr gerne schenken. Man bemühe sich um rasche Lieferung und sei zuversichtlich, dass sich dadurch der Aufenthalt der PALAGUN im Spoornsystem auf ein Minimum beschränken lassen würde.

Mehr bekamen wir nicht mit. Jedenfalls gab es keinerlei Anzeichen dafür, dass der Deltaraumer vorgehabt hätte, seine gewaltigen Waffensysteme gegen ein Ziel auf dem Planeten Basslat einzusetzen.

*

Ein dumpfer Knall lässt den Boden erzittern. Eine Serie kleinerer Explosionen folgt gleich darauf.

Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Diese Leseprobe findet ihre Fortsetzung im PERRY RHODAN-Roman 3047 mit dem Titel »Der Sextadim-Span« Ab dem 10. Januar 2020 gibt es diesen Roman im Zeitschriftenhandel zu kaufen. Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch zum Download verfügbar.